

Juden in Beckum (2)

# Zeugen erinnern sich an Barbarei

**Beckum (gl). Leben heute wieder Juden in Beckum? Gibt es noch jemanden, der Beckumer Juden gekannt hat, die vor 1942 hier lebten? Ja es gibt sie noch, die Zeitzeugen, die in vielen Episoden ihre damaligen Erlebnisse schildern. Es waren Kinder seinerzeit, die sich noch heute an die schrecklichen Ereignisse des Pogroms von 1938 und anderer Ereignisse dieser Zeit erinnern.**

So hat am Tage nach der Zerstörung Bernhard Stollmeier mit seinem Müllwagen die Synagoge ausgeräumt.

Erich Stein wurde gezwungen, Thora-rollen, Bücher und andere Gegenstände auf den Kastenwagen zu laden, während Stollmeier und sein Gehilfe Max Mack, beide in SA-Uniform, ihn dabei antrieben und beschimpften.

Zuvor hatte Erich Stein die hebräischen Schriftzeichen, die über dem Eingang zum jüdischen Gemeindehaus erhaben angebracht waren, mit Hammer und Meißel abschlagen müssen. Die hebräische Inschrift lautete übersetzt: „Mein Haus soll ein Bethaus sein für alle Völker“, wie sie jetzt auch an der Denkmalstele zu lesen ist. Möglicherweise wurde Stein in der Nacht zuvor verletzt, als Nazihorden das elterliche Geschäft überfallen hatten, denn er trug an Kopf und Hand einen dicken Verband.

Währenddessen wurde Erich Stein vom 14-jährigen Sohn des Ortsgruppenleiters Hugo Scheifhaken mit Gegenständen drangsaliert, die er aus dem oberen Stockwerk des jüdischen Gemeindehauses auf die Straße warf. Das alles haben zwei junge Mädchen mit angesehen, die sich auf der gegenüberliegenden Straßenseite befanden. Als Scheifhaken dann auch noch das

Gebäude anzünden wollte, wurde er davon abgehalten, denn bei der dichten Bebauung befürchtete man eine Feuersbrunst. Gegenstände aus der Synagoge, die die Zeiten überdauert haben, sind lediglich zwei große Löwenplastiken aus Holz, die sich heute im Stadtmuseum befinden, wo man weitere eindrucksvolle Zeugnisse jener Zeit sehen kann.

Am Tage nach der Pogromnacht wurden die Juden gezwungen, alle sichtbaren Schäden zu beseitigen. Und trotzdem

waren die Verwüstungen überall zu sehen. Eltern versuchten zwar, ihre Kinder fernzuhalten, was jedoch nicht immer gelang. Und so können sich viele der damals jungen Zeugen an manches erinnern, was sonst in Vergessenheit geraten wäre.

Zum Beispiel der süßliche Geruch von Eingemachtem, das aus dem exklusiven Geschäftshaus Levi Stein an der Nordstraße drang. Es stand dort, wo heute die Sternstraße beginnt. Hier hatten die Schergen Gläser mit eingemachtem Obst und Gemüse zerschlagen, in die Auslagen des Bekleidungsgeschäftes geworfen und so die gesamte Ladeneinrichtung verwüstet. Ein kompletter Herd flog aus dem Obergeschoss auf die Straße, und einige Schaufensterpuppen wurden aus den Dachfenstern geworfen. Eine blieb in der Dachrinne hängen und bot ein schauriges Bild. Andere wurden von einem benachbarten Schmiedemeister mit einem Vorhammer zertrümmert. Was ihn bewog, seine langjährige Nachbarin, die Witwe und Geschäftsinhaberin Berta Stein, mit einem Fußtritt eine Treppe hinabzustößen, ist sein Geheimnis geblieben. **Hugo Schürbüscher**





Das Haus des Philipp Windmüller an der Weststraße.

## Heimliche Helfer aktiv

**Beckum** (os). Trotz Bedrohung und Gefahr für ihr eigenes Leben haben viele Beckumer versucht, ihren jüdischen Nachbarn zu helfen. Was aber mit Waffengewalt vereitelt wurde. So zum Beispiel bei Leopold Stein von der Oststraße, den man mit einer Axt verletzt hatte, so dass er ins Krankenhaus musste. Die Nachbarn jagte man mit Schusswaffen von der Straße, denn Zeugen konnte man nicht gebrauchen.

Trotzdem halfen viele. Nachdem Juden in den Geschäften nicht mehr bedient wurden, fehlte es bei den wenigen Verbliebenen am Nötigsten. Und so versorgten zum Beispiel die Familien des Böttgermeisters Trampe und der Brennerei Wie-

ler, wie viele andere auch, benachbarte Juden mit Lebensmitteln. Obwohl Geschäftsleute mit Problemen rechnen mussten, wenn sie Juden bedienten. So kletterte der Schneidermeister Wilhelm Sander nachts über eine Grenzmauer, um ungesehen dem Philipp Windmüller einen Anzug anzumessen. Auch die Nonnen im Krankenhaus versuchten zu helfen und versorgten die Familie Windmüller nach der Pogromnacht mit Lebensmitteln. Es waren die letzten Beckumer Juden, denen noch eine Flucht ins Ausland gelang. Weil solche Hilfeleistungen den Nazis ein Dorn im Auge waren, geschahen sie heimlich und sind somit nicht dokumentiert. (os)